

Ein Filter für die Kunst

In stillgelegten Reservoirs auf dem Jakobsberg wird ein faszinierender Kunstraum eröffnet



Gewölbe. Fredy Hadorn (r.) und Künstler Adrian Scheidegger zwischen Wegmarken aus Glasgranulat. Foto Mischa Christen

DAVID WOHNLICH
Nach jahrelangen Auseinandersetzungen mit besorgten Nachbarn kann morgen Samstag Filter 4 in der ehemaligen Filteranlage der IWB den Betrieb eröffnen.

Wo die Jakobsbergstrasse zur Reservoirstrasse wird, auf mittlerer Höhe des Jakobsbergs, in und gleich nach der engen Haarnadelkurve, befinden sich einige stillgelegte Reservoirs und Filteranlagen der Industriellen Werke Basel (IWB). Es sind stattliche einstöckige Burgen im trutzig-liebenswürdigen Stil öffentlicher Bauten der Jahrhundertwende, die den Eindruck erwecken, als seien sie für Jahrhunderte errichtet worden.

Das sind sie nicht; die Wasserversorgung der im 20. Jahrhundert schnell gewachsenen Stadt konnte durch das vor-

mals bewährte System mit Wasserturm und darunter liegenden Reservoirs und Filteranlagen nicht mehr gewährleistet werden. Seit Jahren stehen die Gebäude leer.

Das wollte Fredy Hadorn ändern. Der unermüdliche Kunstarbeiter ist selber bildender Künstler; man erinnert sich an die rollende Kugel im Rhein zur Sun 21 oder an die provozierende Lichtbildprojektion an die Fassade des Stadtcasinos. Für seine Lichtfeld-Ausstellungen suchte er Räume. Als der ehemalige Chef der IWB ihm die Reservoirs zeigte, war für ihn sofort klar: Diese Räume rufen förmlich nach künstlerischer Intervention.

Der Weg dahin war allerdings beschwerlich. Obwohl es in unmittelbarer Nähe keine Wohnliegenschaften gibt, erklärten sich Einsprecher zu

«Anwohnern», befürchteten Disco- und Verkehrslärm und dergleichen (obwohl klar war, dass ein Kunstbetrieb auf gehobenem Niveau geplant war und sonst nichts; die BaZ berichtete darüber) und sprachen gegen das Projekt ein.

STILLE INSTALLATION. Die Chronik der Einsprachen liest sich wie eine von Missverständnissen getragene Schildbürgeraktion. Die Gerichte zeigten mehr Vernunft: Am Samstag darf Hadorn mit einer poetischen, beinahe träumerischen Rauminstallation des Berner Künstlers Adrian Scheidegger seinen Kunstraum eröffnen.

«Der Raum war mir einfach zu wertvoll und zu schön, als dass ich da hätte lockerlassen können», kommentiert der Galerist, der in seinen Bemühungen auch vom Vereinsvorstand un-

terstützt wurde – Filter 4 ist der Rechtsform nach ein Verein.

Die Gebäudeanlage ist in der Tat sehr eindrücklich, im Inneren auf den ersten Blick kaum verständlich: Die geduckte Fassade täuscht darüber hinweg, dass sich dahinter ein tief hinabgebauter Raum verbirgt, dessen übereinanderliegende, nach oben immer feiner werdende Sandschichten früher das Basler Trinkwasser filterten. Das weit gespannte Kreuzgewölbe auf kegelförmigen Säulen erinnert an eine Krypta.

Die Atmosphäre ist zugleich geheimnisvoll und behaglich. Die Wendeltreppe, die in einem der drei kleinen Schächte im Eingangsbereich ins Dunkel führt, möchte man lieber nicht hinuntersteigen. Im Raum hat Adrian Scheidegger wunderschöne Wegmar-

ken aus Glasgranulat gelegt, das für Lichtreflexion bei Strassenmarkierungen sorgt. Geheimnisvoll schimmernde Häufchen konterkarieren die strenge, unerbittliche Geometrie des Raumes, öffnen ihn neuen Vorstellungswelten. Aus Industrie wird Poesie.

Nichts ist von einem lärmigen Partyraum weiter entfernt als diese stille, behutsame Installation. «Das war auch dem Regierungsrat klar, als er vor Jahren unser Projekt guthiess», seufzt Hadorn, der indessen keineswegs den Eindruck vermittelt, als verbitterte ihn der lange Kampf um seinen Kunstraum. Vielmehr wirkt er energisch, tatendurstig. «Wenn die Menschen im Quartier erst einmal gemerkt haben, wie interessant unsere Ausstellungen sind, werden sie Filter 4 als Bereicherung und sicher nicht als Störung erleben.»

SPAZIERGANG. Gerade habe er wieder mit einem besorgten Anwohner gesprochen und ihn beruhigen können: Es wird weder Party- noch Verkehrslärm geben. Parkplätze hat es keine; es sind auch keine geplant. Die Besucherinnen und Besucher sollen mit dem Tram kommen – die Haltestelle Jakobsberg ist in unmittelbarer Nähe – oder zu Fuss, denn gerade ein Spaziergang übers Bruderholz stimmt ideal auf die erste Ausstellung in Filter 4 ein.

So hofft Fredy Hadorn denn, dass sich auch viele Anwohner am Samstag – oder später – davon überzeugen werden: Mit Filter 4 ist ein Kunstraum entstanden, der das Quartier nicht belästigt, sondern bereichert.

Der Betrieb ist nun einsteilen auf zwei Jahre hinaus gesichert; man mag nicht daran zweifeln, dass in ihm weitere interessante Kunstprojekte verwirklicht werden. Denn an Ideen fehlt es Hadorn so wenig wie am Durchhaltewillen.



suter & widmer

Geister

SUTER: Magst du Pfingsten?
WIDMER: Wie kommst du denn jetzt darauf?
SUTER: Weil: An Pfingsten gehts bekanntlich am ringsten.
WIDMER: Was bittschön geht an Pfingsten am ringsten?
SUTER: Laut Redewendung alles.
WIDMER: Essen, trinken, schlafen, denken, reden, schweigen, lachen, lieben, kommen und gehen?
SUTER: Ja, glaub schon.
WIDMER: So ein Quatsch! Ich wüsste nicht, weshalb irgendetwas an diesem ganz gewöhnlichen Feiertag besser gehen sollte als an einem anderen.
SUTER: Vielleicht wegen dem Geist?
WIDMER: Welchem Geist?
SUTER: Dem Heiligen Geist!
WIDMER: Hör mal, der ist vor bald 2000 Jahren vom Himmel gebräust und hat seinen Esprit unter den Menschen verbreitet. Nur ist unterdessen von seiner gut gemeinten Ausstrahlung ziemlich wenig übriggeblieben.
SUTER: Du meinst, wir sind heutzutage bloss noch von vielen unheiligen Geistern umgeben?
WIDMER: Exakt. Es gibt diejenigen, die sich vom Geist des Geldes verführen lassen und damit schamlos und gierig spekulieren, ausbeuten und abzocken.
SUTER: Dann gibt es die politischen Geister, die stets verneinen, weil sie sich immer und überall gegen vernünftige Diskussionen und konstruktive Lösungen sträuben.
WIDMER: Nicht vergessen dürfen wir die, welche die Geister riefen und jetzt nicht mehr loswerden; Betreiber von Atomkraftwerken, Verfechter der Gesundheitspflege um jeden Preis, Anhänger der totalen Reglementierung oder heimliche Gönner von terroristischen Vereinigungen.
SUTER: Und jene, die ihrem persönlichen Erfolg alles unterordnen und mittels chemischer Substanzen und pharmazeutischer Stoffe die Devise «mens sana in corpore sano» ad absurdum führen.
WIDMER: Und auch die, welche sich nicht wehren gegen die widerlichen Geister und deren unheilvollen Einfluss widerspruchslos hinnehmen.
SUTER: Und zwar mit der Ausrede: Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.
WIDMER: All diese unheiligen Geister gehen mir gewaltig auf den Geist.
SUTER: Und als Schloss-, Haus- und Flaschengeist oder in der Geisterbahn sind sie auch absolut unbrauchbar.
WIDMER: Ich befürchte, dass sie leider nicht so schnell den Geist aufgeben.
SUTER: Immerhin zeichnet sich ein kleiner Hoffnungsschimmer im Kampf gegen die unheiligen Geister ab, der fast jedes Jahr zum Erfolg führt.
WIDMER: Und der wäre?
SUTER: Wenn eine ganze Region wieder einmal begeistert im Chor singt: Glaubed nid an Geischter, glaubed nid an Geischter ...
Roland Suter ist Autor & Kabarettist; Freddy Widmer ist BaZ-Redaktor. Hier unterhalten sie sich jeden Freitag über Basel und seinen Alltag, also über Geld und Geist. Innerhalb alles Mainstreamigen fühlen sie sich wohl in der Rolle als Geisterfahrer.

kaufplausch

Die besten Gadgets fürs Festivalwochenende

RAHEL KOERFGEN

Mindestens ein Festivalbesuch ist im Sommer Pflicht. Dann tingle ich mit meinen Ladys ein ganzes Weekend von einer Konzertbühne zur nächsten, um Bands wie Kasabian oder Arcade Fire zuzujubeln und die Refrains mehr oder minder treffsicher mitzusingen. Wir essen viel zu viele Bratwürste und feiern bis in die Morgenstunden, um anschliessend im Zelt Seite an Seite erschöpft einzuschlafen. Vergangenes Jahr am Gurtenfestival raunte mir Freundin C. verstohlen zu: «Du, irre ich mich oder werden die Leute hier immer jünger?» Tja, sie irrt. Die werden nicht jünger, sondern die



Ladys und ich gehören auf dem Berner Hausberg mittlerweile zum alten Eisen. Diese Einsicht war schmerzlich: Das Sitzen im Rasen und stundenlange Rumstehen vor den Bühnen ging in die Knochen. Besonders mein Rücken machte sich bemerkbar. Da habe ich mir nicht nur einmal insgeheim einen Stuhl herbeigewünscht. Heuer sollte ich den Marathon auf dem Gurten schmerzfrei überstehen. Ich nehme zwar keinen Stuhl mit (das wäre vor den Youngsters gar uncool), aber den kultigen Chairless von Vitra. Das ist ein Band, das man sich beim Sitzen um Rücken und Knie spannt. Es gibt dem Körper Halt und entlastet die Wirbelsäule, ein Abstützen oder Umklammern der Knie ist nicht mehr nötig. Praktisch: Chairless hat ohne Probleme in meiner Hosentasche Platz.

Chairless gibt es in drei Grössen und vier verschiedenen Farben. Das Band kostet 29 Franken und ist im Shop des Vitra-Hauses in Weil am Rhein oder online erhältlich.

> www.vitra.com/chairless

AUFGELADEN. Nach Murphys Gesetz gibt der Handy-Akku immer dann auf, wenn man es grade am wenigsten brauchen kann. Zum Beispiel, wenn man am Festival plötzlich alle Freunde aus den Augen verloren hat. Ich habe deshalb an den Konzerten immer ein mobiles Handy-Ladegerät dabei. Am praktischsten sind Metallröhrchen, in

denen eine Batterie Platz hat und die via Adapter mit dem Telefon verbunden werden. Bei den meisten Modellen werden mehrere Adapter mitgeliefert, die zu Geräten mit Mini- und Micro-USB-Anschluss, Nokia-, Samsung- und Sony Ericsson-Anschlüssen, einigen LG Handys und auch iPods passen. So geht meinem Handy nie der Saft aus.

Notladegeräte fürs Handy gibt es bei sowaswillichauch.de ab acht Euro exklusive Versandkosten. Dort finden sich auch Ladegeräte fürs iPhone (circa 25 Euro).

> www.sowaswillichauch.de

PINKELN IM STEHEN. Es kommt sehr, sehr selten vor. Aber in gewissen Momenten wäre ich wirklich gerne ein Mann. Zum Beispiel, wenn ich am Festival dringend aufs Klo muss, und mein Geschäft nach stundenlangem Anstehen in einem dieser übel riechenden WC-Häuschen erledigen muss: Männer machen dies bequem im Stehen, während wir Frauen uns hinsetzen müssen. Daran ist an den Festivals aber nicht zu denken: Die Klobrillen würden hinsichtlich Sauberkeit nicht mal einen Trostpreis erhalten. So müssen wir Frauen halb in der Hocke, halb stehend pinkeln und dabei ja nicht die Brille berühren.



In dieser Stellung komme ich mir jeweils wie eine Skifahrerin vor, die in der Hocke den Berg runter düst. Der kleine Unterschied: Meine Oberschenkelmuskulatur ist nicht mal annähernd so trainiert wie die einer Skifahrerin. Deshalb ist Pinkeln in dieser Position ein Kraftakt. Vor allem, wenn es zuvor feuchtfrohlich zu- und hergegangen ist und ich nicht mehr so sicher auf den Beinen stehe.

Freundin L., Festival-Queen, hat für dieses Problem die Lösung parat: Mit dem P-Mate können Frauen im aufrechten Stehen urinieren, sagt sie. Ich kann mir das noch nicht so recht vorstellen. «Es funktioniert!» beteuert L., und hat für mich für 5.50 Franken gleich ein Fünferpack dieser Einweg-Plastiktrichter mitbestellt. Damit auch ich meinen Mann stehen kann.

> www.p-mate.ch

Haben Sie Infos über Neuheiten? rahel.koerfgen@baz.ch

glückwunsch

Goldene Hochzeit

In ihrem Heim am Schützengraben 15 feiern **Fritz** und **Anna Dambach-Koch** heute Freitag ihre goldene Hochzeit. Wir gratulieren den Jubilaren ganz herzlich zum Festtag und wünschen ihnen alles Gute für die kommende Zeit. gratulationen@baz.ch